

den Reichtum des so kleinen Landes. Ach, was war dagegen sein armes Brandenburg! Aber schon nährte er hohe Gedanken, wie er es heben wollte. Auch seemächtig gedachte er es zu machen. Im Haag legten lockere Edelente ihm Schlingen, um ihn zu einem niederlichen Leben zu verführen. Da riß der brave Jüngling sich los von ihnen, indem er sprach: „Ich weiß, was ich meinen Eltern, meinem Lande und mir selbst schuldig bin!“ Als sein Vetter, Prinz Heinrich von Oranien, das erfuhr, klopfte er ihm auf die Schulter und sprach: „Vetter, ihr habt das gethan, ihr werdet mehr thun; wer sich selbst besiegen kann, der ist zu großen Dingen fähig.“

2. Regierungsantritt (1640). Gebietserweiterung (1648). Friedrich Wilhelm war erst zwanzig Jahre alt, als er den Thron bestieg. Er erbt ein durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstetes und entvölkertes Land, eine Einöde voll Trümmer und Todesangst. Ein schwedischer General weigerte sich, mit einem Heere das Land zwischen Elbe und Oder zu durchziehen, denn es sei so wüst, daß kaum Hunde und Katzen, geschweige Menschen und Pferde Nahrung darin fänden. Beim Abschlusse des Westfälischen Friedens erhob Friedrich Wilhelm auf Grund alter Erbverträge Anspruch auf Pommern. Hinterpommern bekam er; für Vorpommern aber, welches das mächtige Schweden nicht fahren lassen wollte, mußte er zum Ersatz die Stifter Magdeburg, Halberstadt und Minden annehmen. So ging Brandenburg mit einem bedeutenden Gebietszuwachs aus dem Dreißigjährigen Kriege hervor.

3. Unabhängigkeit Preußens (1657). Einen andern Erfolg errang Friedrich Wilhelm in Bezug auf das Herzogtum Preußen. Dasselbe war bis dahin ein polnisches Lehen; Friedrich Wilhelm aber nötigte Polen durch List und Gewalt, auf die Lehenshoheit zu verzichten. Das Herzogtum Preußen war also von jetzt an ein ganz unabhängiger Staat. Als Kurfürst von Brandenburg stand Friedrich Wilhelm unter dem Kaiser; als Herzog von Preußen, welches gar nicht zum deutschen Reiche und jetzt auch nicht mehr zu Polen gehörte, hatte er keinen Höheren über sich.

4. Schlacht bei Fehrbellin (1675). Kein Tag strahlt herrlicher im Leben des großen Kurfürsten, als der von Fehrbellin. Aufgehört von dem französischen Könige Ludwig XIV., fielen die Schweden von Pommern aus in die Mark ein und hausten barbarisch in dem unglücklichen Lande. „Haltet nur ein wenig aus, ich komme!“ schrieb Friedrich Wilhelm, welcher in Franken war, seinen Brandenburgern. Da rotteten sich die Bauern zusammen und suchten sich mit Heugabeln und Sensen der Feinde zu erwehren. Auf ihre Fahnen schrieben sie: „Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserm Kurfürsten mit unserm Blut.“ Doch was vermochten sie gegen das geübte Kriegsvolk!

Endlich kam in Eilmärschen der Kurfürst herangezogen. Bei Fehrbellin (im Havellande, nordwestlich von Berlin) traf er den Feind. Er hatte aber nur 6000 Mann, fast lauter Reiter, während die Schweden doppelt so stark waren. Selbst Derfflinger, des Kurfürsten tapferer Feldmarschall, riet, erst noch die Ankunft des Fußvolks abzuwarten; aber